

**Pfarrer Jörg Zimmermann  
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu 2. Korinther 6, 1-10  
am 05.03.2006**

**„Als Mitarbeiter Gottes ermahnen wir euch, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt. Denn er spricht (Jesaja 49,8): „Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.“**

**Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils! Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit unser Amt nicht verlästert werde; sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes:**

**in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen, in Mühen, im Wachen, im Fasten, in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, in Ehre und Schande, in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht getötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben, und doch alles haben.“**

Liebe Gemeinde!

„Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben!“ – Dieser Satz aus dem Munde des früheren sowjetischen Präsidenten Michail Gorbatschow ist bei uns sprichwörtlich geworden. Wobei er nur das neu formuliert, was wir längst aus anderen sprichwörtlich gewordenen Sätzen wissen: „Carpe diem!“ – „Pflücke den Tag!“ „Jetzt oder nie!“ – Das kennt doch jeder: manche Gelegenheit, die hast du nur einmal im Leben. Oder jedenfalls höchst selten. Wenn du sie ungenutzt verstreichen lässt, könnte es sein, dass sie niemals mehr wiederkehrt. Da heißt es dann nicht lange fackeln, sondern die Gelegenheit am Schopfe packen. (Die Schweizer, so hörte ich neulich, haben dafür ein schönes Wort: sie nennen so jemanden „speditiv“: einen, der Gelegenheiten nutzt, der zugreift, statt immer nur den Bedenkenträger zu spielen! Paulus ruft uns hier auf, in diesem Sinne „speditiv“ zu sein!)

Der Apostel Paulus scheint das ähnlich zu sehen: „Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!“ In der Zeit, wo er an die Korinther schreibt, sieht er den entscheidenden Moment gekommen. Jetzt ist nicht mehr Warten angesagt, sondern zugreifen. Da liegt natürlich die Rückfrage nahe: Was soll denn da ergriffen werden? Und wieso ausgerechnet „jetzt“?

Der Zusammenhang des Briefes macht es völlig klar: Paulus redet vom Kommen Jesu Christi auf die Erde. In ihm findet er das, was er die „Zeit der Gnade“ nennt, oder den „Tag des Heils“. Ihn, Christus, legt er den Korinthern ans Herz. Soweit können wir dem Paulus wohl gut folgen. Aber was soll das „jetzt“? Heißt das, die Korinther, ja vielleicht auch wir können Christus sozusagen „verpassen“? Warum „jetzt“, warum nicht „morgen“ oder vielleicht noch lieber „übermorgen“?

Mit dieser Frage spätestens sind wir mehr bei uns hier und heute als damals bei Paulus. Denn das kenne ich sehr gut: der Glaube ist keine Sache, für die wir normalerweise Feuer und Flamme wären, die wir „ergreifen“ würden, so als fürchteten wir, andernfalls etwas ganz Wichtiges zu verpassen. Wir warten auf Gott nicht wie auf den Bus an der

Haltestelle, wohl wissend: wenn wir zu spät kommen, dann ist er ohne uns abgefahren. Nein: die Kirche gibt es eh schon immer und ewig – Gott scheint ja ganz schön geduldig zu sein; da kommt es auf einen Tag oder auch ein Jahr früher oder später auch nicht mehr an. Überhaupt: wir nutzen die Kirche und manchmal sogar unseren Glauben äußerst „selektiv“, wenn ich das mal so sagen darf: an Wendepunkten unseres Lebens und dann vielleicht noch am Heiligen Abend.

Nun stellen natürlich gerade Sie hier und jetzt unter Beweis, dass Sie nicht so „selektiv“ denken, aber allgemein denke ich, diese Feststellung gilt sehr wohl. Christus, der Glaube, die Religion, ja Gott selber – sie erscheinen so ganz selbstverständlich „vorhanden“, wie ein altes, verstaubtes Buch im Regal: immer da, so gut wie nie genutzt, aber trotzdem: ständig verfügbar – auch wenn man selten Gebrauch davon macht.

Warum machen wir davon kaum Gebrauch? Nun, da sagen wir vielleicht: in so wichtigen Fragen will eben alles sehr gut überlegt sein. Es gibt schließlich nicht nur die oben zitierten Sprichwörter, sondern zum Beispiel auch dieses: „Gut Ding will Weile haben!“ Oder gar: „Kommste heut nicht, kommste morgen!“ In Hektik verfallen, ausgerechnet in Belangen des Glaubens, also dessen, was mich ja tatsächlich tragen soll, wenn nichts anderes mich mehr trägt? Das passt doch nun wirklich nicht. Oder?

Nun, ich bin sicher, Paulus will uns hier nicht über den Tisch ziehen, und er will uns auch keinen Druck machen. Er würde auch mit Sicherheit nicht bestreiten, dass es in Glaubensdingen Zeit braucht, dass da Vieles in Ruhe reifen muss und nicht so hoppla–hopp vom Zaun zu brechen ist.

Und doch: er entlarvt durch seine Worte eine Haltung unsererseits, die dann doch wieder sehr problematisch ist: unsere Vorstellung nämlich, Gott stehe ja doch immer und überall und vor allen Dingen: selbstverständlich zu unserer Verfügung.

Nein, sagt Paulus: tut er nicht! Das Bild vom angestaubten, kaum genutzten, aber stets vorhandenen Buch im Regal verträgt sich nun wirklich nicht mit der Vorstellung von Gott als dem Herrn dieser Welt! Nein, der gesamten Bibel zufolge gilt: Gott ruft uns, und er will, dass wir seinem Ruf Folge leisten! Wenn nun jemand diesem Ruf nicht aus freien Stücken folgen kann, wenn da noch Zweifel und Unsicherheiten sind, dann wird Gott sicher nicht verlangen, dass jemand darüber hinweggeht nach dem Motto: „Augen zu und durch!“ Aber wenn er meint: Ich „nutze“ Gott immer nur wohldosiert, so wie ich ihn gerade zu brauchen meine, dann ist das nicht die dem Ruf Gottes gegenüber angemessene Haltung. Dann kann ich Gott tatsächlich „verpassen“ – vielleicht gar nicht mal so sehr im zeitlichen Sinne, so wie ich den Bus verpassen kann, wenn ich nicht pünktlich zur Haltestelle komme. Sondern vor allem in dem Sinne, dass ich mir da eine Gottesvorstellung zurechtgezimmert habe, die mit dem, was er in Wirklichkeit ist, so gut wie nichts mehr zu tun hat.

Paulus hat ganz offensichtlich ein Problem mit den Korinthern, das ihn zu diesen Ausführungen zwingt. Sie haben, so sieht es aus, ein Bild von Gott, gegen das anzugehen er sich genötigt sieht. Und das wird nun im zweiten, längeren Teil unseres heutigen Predigttextes deutlich:

Es scheint, als sei Paulus gemeinsam mit seinen Mitarbeitern einem Vorwurf ausgesetzt, gegen den er sich nun verteidigen muss: nur so ist es zu verstehen, wenn er sagt: „Wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit unser Amt nicht verlästert werde.“ Sein Amt, seine Tätigkeit als Apostel ist offensichtlich „verlästert“ worden, und dagegen verwahrt Paulus sich.

Der weitere Zusammenhang des 2. Korintherbriefes gibt uns auch Aufschluss darüber, was hinter diesen Äußerungen steckt: Paulus scheint in Korinth nicht gerade als besonders beeindruckender Apostel übergekommen zu sein. Seine Gegner sagen: ja, Briefe mit starken Worten schreiben, das kann er, aber wenn er selber da ist, dann macht er keinen Eindruck – im Gegensatz zu anderen Predigern, die höchst beeindruckend überkommen, die sogenannten Pneumatiker, die in ihren Gottesdiensten wahre Feuerwerke entfachen, wo die Leute reihenweise in Ekstase verfallen, wo sozusagen so richtig die Post abgeht. Dagegen macht der unspektakuläre, im übrigen chronisch kränkelnde Paulus nichts her. Ja ich stelle mir vor, wie es richtig bitter für Paulus wird, wenn seine Gegner – hinter vorgehaltener Hand oder sogar mit brutaler Offenheit – sagen: wenn Christus wirklich diesen Paulus zum Apostel haben wollte, dann hätte er sich ihn ja wohl etwas anders geschnitzt: gesund, als Erfolgsmensch – und nicht als so einen Schwächling in jeder Hinsicht. Was im Umkehrschluss bedeutet: mit dem Apostolat dieses Paulus kann ja wohl irgendwas nicht stimmen!

Paulus wird also von Grund auf infragegestellt. Aber nun gibt er Contra: Was ihr für einen Anstoß haltet, für unwürdig in meinem Apostelamt, das ist es mitnichten, im Gegenteil: in allem erweisen wir uns als Diener Gottes: „in großer Geduld, in Trübsalen, in Ängsten, in Schlägen...“ usw. usf. Geradezu endlos ist die Liste von Dingen, von Situationen, die er aufzählt: 18 Elemente enthält sie allein in ihrem ersten Teil. Und dann folgt eine zweite Liste mit 10 Gegensatzpaaren: „mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, in Ehre und Schande, in bösen Gerüchten und guten Gerüchten...“ usw. usf. Ich kenne keine andere Aufzählung in der Bibel, die so lang und so vielfältig wäre und doch in alledem immer nur ein- und dasselbe sagen will: in jedweder Situation und Lebenslage, ja ganz besonders da, wo alles dagegenzusprechen scheint: da erweist sich Paulus als Diener Gottes, als sein beauftragter Apostel.

Wo mit ihm, äußerlich betrachtet, rein gar nichts mehr los ist, wo er als schwach überkommt, als jämmerlich, als Versager, da – ja: gerade da ist Christus in ihm gegenwärtig!

Ich hatte als Schüler mal einen Chemielehrer, der kam aus Bayern, sprach bayrisch, und pflegte manche Chemietests, darunter leider auch meine, bisweilen mit den Worten zu kommentieren: „Wo nix is, do is nix!“ So ähnlich hätten die Korinther das wohl auch von Paulus gesagt. Aber wo mein Lehrer in bezug auf meine Chemiekenntnisse nun mal leider Recht hatte, da gilt für Paulus etwas Anderes: wo da äußerlich „nix is“, da ist gewissermaßen hinter den Kulissen durchaus etwas – ach was: nicht nur „etwas“, sondern sogar sehr viel, ja: das Entscheidende!

Und es ist ja schon dies auffällig: die Pneumatiker aus Korinth, die kennen wir heute ja eigentlich gar nicht mehr. Es sei denn ausgerechnet aus den Schriften des Paulus, den sie so gering schätzen und verspotten, ja dem sie sein Apostelamt bestreiten. Eine Frömmigkeit, die vor allem auf das Spektakuläre setzt, kann zwar immer mal wieder großen Wind entfachen, aber letzten Endes scheint sie sich nicht durchzusetzen! Paulus ist zwar weniger spektakulär, aber er hat sozusagen den längeren Atem! Und das ist nun tatsächlich ein Phänomen, das eine nähere Betrachtung lohnt:

Immer wieder in seinen Briefen stellt Paulus Christus, den Gekreuzigten, ins Zentrum seiner Botschaft. Obwohl das ja gerade kein Erfolgstyp ist! Eine Werbeagentur jedenfalls hätte sich das Kreuz als zentrales Symbol der Kirche gerade nicht ausgedacht. Und es wird ja auch immer wieder kritisiert: da werde das Leiden glorifiziert, und damit werde jede Energie gebunden, die etwa Kräfte gegen das Leiden freisetzen könnte; da erscheine Gott ja

geradezu als blutrünstiges Monster, das nur durch ein Menschenopfer gnädig zu stimmen sei usw.

Sie können sich denken, dass ich das alles sehr anders sehe, aber das will ich heute nicht entfalten. Ich möchte das Kreuz Christi von einer anderen Seite her in den Blick nehmen: hier wagt es eine Religion, das Leid nicht auszublenden, nicht davor wegzuschauen, sondern – in der Tat: ein Symbol äußersten Leides wird mitten in den Glauben hineingenommen! Gerade dadurch, dass uns schon in Christus und dann in der Folge eben auch in Paulus kein Erfolgsmensch präsentiert wird als Bote Gottes, kommen wir selber umso stärker in diesem christlichen Glauben vor! Wenn Gott bei diesen beiden war, dann ist er auch bei uns, die wir auch manchmal oder auch öfters verzweifelt sind, die wir leiden – körperlich und seelisch, die wir nicht ein und aus wissen. Für solche Menschen, für Sie und mich, bietet das Kreuz Christi einen Fluchtpunkt, der uns sagen will: gerade so wie du bist, bist du Gott wichtig; gerade für so jemanden wie dich ist Gott da!

Mit einem Gottessohn als Superman-Verschnitt, mit einem Apostel, der stets auf der Sonnenseite des Lebens steht, wäre uns ungefähr soviel geholfen wie damit, wenn wir die Stars unserer Zeit in den entsprechenden Illustrierten bewundern, beneiden, uns vielleicht sogar ein wenig in ihrem Glanz sonnen – aber doch immer genau wissen: das ist nicht unsere Welt; das ist eine Fiktion; letzten Endes bringt uns das nichts, sondern lässt uns unsere Distanz zu alledem nur umso bitterer und enttäuschter empfinden.

Solcher Bitterkeit, solcher Enttäuschung setzt Paulus etwas anderes entgegen, und das wird in den Gegensatzpaaren am Ende seiner Worte deutlich: wir sind zwar traurig – aber mit Blick auf Christus, der uns genau in unserer Trauer aufsucht, haben wir mitten in unserer Trauer doch Grund zur Freude; ob wir auch materiell arm sind – aber im Glauben an Gott empfangen wir einen Reichtum besonderer Art, der alle Armut übersteigt; auch wenn wir dem Tod entgegengehen und ihn vielleicht früher und vielleicht grausamer erleiden müssen als andere: Gott schenkt uns Leben, das weiter reicht, als der Tod je reichen kann.

Liebe Gemeinde, so werden wir gleich zu Beginn der Passionszeit mit dem Leiden konfrontiert. Das ist nicht angenehm, wohl wahr. Aber wir werden mit ihm konfrontiert, indem wir zugleich von der großen Hoffnung hören, die gerade daher rührt, dass Gott uns in unserem Leiden aufsucht, ja dass er selber ein Leidender wird. Und gerade indem er sich dem Leiden und dem Tod aussetzt, zeigt er, dass all dies seinen Schrecken für ihn verloren hat, ja dass er all dies bereits überwunden hat – und dass er uns an dieser Überwindung Anteil geben möchte!

So verstanden ist die Passionszeit in der Kirche zwar sicher eine ernste Angelegenheit, aber keine hoffnungslose, im Gegenteil: das Leiden gerät immer und ausschließlich von seiner Überwindung her in den Blick! Ja es wird durch diese Perspektive sogar ein ganzes Stück weit regelrecht verspottet!

Kennen Sie den Film „Das Leben ist schön“? Vor einigen Jahren erhielt er viele internationale Preise. Er erzählt die Geschichte einer jüdischen Familie aus Italien, die unter den Nazis ins KZ kommt. Und nun spielt der Vater seinem kleinen Sohn, der ihn dorthin begleiten musste, vor, das Leben in diesem Lager sei ein einziger großer Wettbewerb. Er, der Vater, müsse jeden Tag arbeiten, um möglichst viele Punkte zu sammeln, und er, der Sohn, müsse sich derweil gut verstecken, um nicht entdeckt zu werden. Der Gewinner des Wettbewerbs werde am Schluss einen großen Panzer als Preis erhalten. So kann er seinen Sohn motivieren, sich zu verstecken, weil er immer schon so einen tollen Panzer haben wollte. Am Ende spitzt sich die Geschichte dramatisch zu; der Vater wird erschossen, aber der Junge überlebt in seinem Versteck. Das KZ wird von den Nazis fluchtartig verlassen. Da

traut sich der Junge aus seinem Versteck. Alles ist menschenleer, und gemäß dem, was der Vater ihm noch gesagt hatte, müsste nun der Wettbewerb zuende sein. Plötzlich Lärm – und was kommt um die Ecke: ein amerikanischer Panzer. Der Junge ist überglücklich und hält sich für den Sieger des großen Wettbewerbs. –

Natürlich ist diese Geschichte bittersüß, ja schrecklich zweideutig, aber der Vater hält die ganze Zeit das lebendig, was Paulus predigt: er existiert als Sterbender – und siehe, wir leben! Er selber muss schließlich sein Leben lassen, aber das seines Sohnes hat er gerettet! Und in alledem hat er den Tod verspottet: durch und durch, und mit Erfolg! Ich hätte nie gedacht, dass man über die Nazizeit, ja über ein KZ einen so humorigen Film drehen könnte, ohne in die totale Geschmacklosigkeit abzurutschen. Aber genau das ist hier meisterhaft gelungen.

Lassen Sie uns das ein Zeichen der Ermutigung sein! Gott kommt zu uns Menschen in all unserer Schwachheit, in aller Bedrohung, auch in allem Scheitern. Und gerade dadurch dürfen wir neuen Mut, neue Hoffnung fassen.

Und an dieser Stelle möchte ich noch einmal auf den Anfang des Predigttextes zurückkommen: „Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade! Siehe, jetzt ist der Tag des Heils!“ – wer erst einmal die Tragweite dessen ermisst, was Gott in Jesus Christus an dieser Welt, an uns getan hat, der wird sich nicht mehr die Frage stellen, ob er nun jetzt gleich, oder doch nicht lieber morgen, oder auch übermorgen oder eines fernen Tages diesen Glauben ergreifen soll, zu dem er da gerufen wird. Ebenso wenig wie ein Kind sich fragt, ob es ein schönes Geschenk annehmen soll, das ihm entgegengestreckt wird.

Also: ergreifen wir diese Gelegenheit, die Gott uns in Christus schenkt; nehmen wir es ernst, wenn er uns zuruft: „Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade! Siehe, jetzt ist der Tag des Heils!“ Amen.